Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 12

Artikel: Zurück zum Eintopfgericht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-605638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zurück zum Eintopfgericht

In der Schweizer Presse macht sich eine erfreuliche Entwicklung zum Wohle des Lesers bemerkbar, der sich bald einmal am Zeitungsstand nicht mehr gross umzusehen braucht, da inhaltlich ein Blatt dem andern gleicht. Das Verdienst für diese Wandlung zum journalistischen Eintopfgericht kommt jenen Verlegern zu, die sich fürs zielbewusste Abrükken vom sonst über den Klee gelobten Pluralismus in der Presse ein Denkmal setzen wollen. In diesem Land kann man getrost auf die staatlichen Zensoren verzichten, da schon politische Pressionen vollauf genügen, um einer Redaktion den Marsch zu blasen. Pressefreiheit ist hier nur ein Thema, wenn sie auf einem andern Fleck dieses Planeten nicht nach unseren hehren Vorstellungen praktiziert wird. Von den Interventionen der Berufsverbände – und sind es gar der Verband der Schweizer Journalisten und die Schweizerische Journalisten-Union für einmal verbrüdert Hand in Hand – liess sich in den letzten Jahren kaum ein Pressezar ins Bockshorn jagen. Man steht da auf festen Säulen, zünftig – wie eh und je. Was gut bürgerlich und für den Leser bekömmlich ist, entscheiden nicht mehr Redaktoren mit einem Flair für liberales Denken und sozialer Verantwortung, sondern Vordenker mit dem sympathischen Hang zur Missionierung unbeholfener Bürger, die im Irrgarten des Informationsangebots nach Wegweisern zum Rechten suchen, was auch linkischen Menschen passieren kann. So wandeln wir uns schliesslich zu einer netten Gesellschaft, die neben dem Konsum wirklich keine echten Bedürfnisse anzumelden hat. Die grosse Suche nach der Identität des Schweizers wäre endlich erfolgreich abgeschlossen. Der Einparteienstaat wäre Wirklichkeit. Das Eintopfgericht könnte getrost jedem als Nationalspeise vorgesetzt werden. Und über die Akzeptanz einer bundesrätlichen Verfügung bräuchte niemand mehr zu orakeln. Nur die Geschichte vom Tell wäre ein wenig zu modifizieren.

Lukratius

Ungleichungen

Wie ungerecht alles verteilt ist, zeigt dieses (alte) Beispiel: Der Kapitalismus hat die Autos und der Sozialismus die Parkplätze ...

Boris

Berechtigte Frage

Wenn das sogenannte Blutdoping nachweisbar die Leistung um ein Vielfaches steigert, warum wird es nur im Sport und nicht auch bei gewissen Politikern angewandt?

PR

Pünktchen auf dem i

ERFINDUNG

öff

Das tut mir aber leid, Herr Doktor!

Zwei befreundete Ärzte waren mit ihren Gattinnen bei einem Grossunternehmer der Baubranche in einem weltbekannten Winterkurort zum Nachtessen eingeladen. Die Einladung war ein Zeugnis der Dankbarkeit, weil sie den wichtigen Stellvertreter des Unternehmers von einer langwierigen Krankheit kuriert hatten. Als sie vor der hellerleuchteten Villa vorfuhren, nahm der Chauffeur sofort den gar nicht standesgemässen Wagen – einen Jeep mit Vierradantrieb und Blechschaden von einem Besuch auf einem abgelegenen Bergbauerngehöft – in Gewahrsam und fuhr ihn in die Garage. Der Butler nahm ihnen die nassen Mäntel ab und hängte sie nicht etwa in die geräumige Garderobe, von der aus sie die Nasen der feinen Herrschaften hätten belästigen können, sondern in ein gut gelüftetes Plättezimmer. Der Hausherr empfing sie im blauen Seidenanzug und stellte sie der vor Schmuck glitzernden Gattin vor. Nach Apéritif im Stehen folgte ein auserlesenes Mahl, serviert vom Butler mit weissen Handschuhen. Wurde eine Speise gelobt, erhielt man sofort einen erklärenden Kommentar, wie dass der Lachs natürlich selbst in Norwegen gefischt war, der wilde Reis von Bekannten in Hongkong, der Château Lafite von ihrem Freund Baron de Rothschild stamme. Gemütlichkeit oder gar Fröhlichkeit kam nicht auf, ein Ungemach schien in der Luft zu liegen. Dieses trat ein, als einer der Geladenen unter den Augen der Gastgeber eine Zigarre aus ihrem Aluminiumetui holen wollte, und dieses, quel horreur, leer war. Die arme Frau, im Bewusstsein, dass damit die ganze Einladung im Eimer war, schrie: «*Das* tut mir aber leid, Herr Doktor!» Sie gab sich noch liebenswürdiger als zuvor und es kam nun doch noch ein gutes Gespräch über eine laufende Kunstausstellung auf. Auf der Heimfahrt meinte der eine der Freunde zum andern, dem das Unglück mit der Zigarre zugestossen war: «Weisch, dee Flop mit der Zigarre hät dene die ganz Iiladig vermieset.» Der andere: «Han i au welle!» und zog triumphierend eine Zigarre aus der Brusttasche des Rocks, die er beim Kaffee unbemerkt hatte verschwinden lassen.

Walter Ott

Es sagte ein Konsument: «Beim Kalb sind auch die Haxen eine östrogene Zone ...»

Im Wartezimmer eines Arztes gehört: «Viele Medikamente wirken so stark, dass sie nur verträgt, wer wirklich kerngesund ist!»